

den sollen; es bleibt daher die bürgerliche Verwaltung in Französischen Händen, und die Truppen solcher Fürsten werden für die Besetzung bestimmt, die nach Ablauf der Zeit die wenigste Neigung haben würden die Festungen zu behalten.

Dem König der Niederlande, der sich an ihn gewendet hatte, antwortete der Herzog ⁵⁰ am 14ten: man sey noch nicht einmal über den Grundsatz, viel weniger über die Höhe der an Frankreich zu stellenden Forderungen einig; es schienen jedoch die Meinungen sich zu einer zeitweisen Besetzung zu neigen.

D r i t t e r A b s c h n i t t .

Die Verhandlungen bis zum Frieden.

August bis November.

So lagen die Sachen als Stein in Paris eintraf.

Er war am 10ten aufgebrochen, und der Sicherheit wegen durch die Niederlande über Brüssel, Mons, Valenciennes, Peronne, Senlis gereist. Es war ihm der Unterschied aufgefallen zwischen der Tüchtigkeit Reinlichkeit gutem Anbau Wohlstand, dem bescheidenen Wesen der Französischen Städter mit dem Schmutz, der Armllichkeit in Cultur, Wohnung, landwirthschaftlichen Thieren, der Geschwägigkeit, dem Müßiggang der Picarden und der auf seinem Wege liegenden Franzosen. Am 14ten August war er in Paris.

Aug. 14.

Kaiser Alexander empfing ihn äußerst freundlich, umarmte ihn, warf ihm seine schnelle Abreise von Heidelberg vor, und redete von der Nothwendigkeit in der er sey Stein zu sehen und ihn über die allgemeine Lage der Angelegenheiten zu sprechen. Er begann mit Aeußerungen von Mißbilligung, daß das Preussische Heer, für welches er so viele Achtung habe, die große edle schöne Angelegenheit, wofür die Bundesgenossen sechten, durch Rachsucht Mißhandlungen Einzelner, Gewaltthätigkeiten entstelle und entheilige. Diesen Gefühlen überlasse

sich besonders Grolman den er übrigens sehr achte, und auf diese Weise entstehe ein Verfahren welches allgemeine laute Klagen veranlasse und zu Widersetzlichkeiten reize. Ein ähnliches Betragen hätten sich die Wirtemberger und Bayern zu Schulden kommen lassen, und so gebe man den Franzosen einen gerechten Grund zur Wiederklage. — Es sey, fuhr der Kaiser fort, besonders der Kronprinz von Wirtemberg zu nachsichtig gegen seine Truppen; er treibe seine Ansprüche auf die Verminderung Frankreichs zu weit, er nehme Lothringen Elsaß einen Theil von Flandern in Anspruch; dieses sey gegen die Zusage die man Frankreich in Wien bei dem Anfange des neuen Feldzuges ertheilt habe; auf solche Art werde das Volk auf das Außerste erbittert, die Veranlassung zu neuen Kriegen gegeben, das schwache Ansehen der Bourbons ganz vernichtet werden. Es herrsche die größte Einigkeit unter den Bundesgenossen; man bespreche in täglichen Conferenzen das gegen Frankreich zu beobachtende Verfahren; Rußland und England seyen über die Grundsätze einig, Preußen beharre auf Bildung einer kriegerischen Gränze, und Oesterreich sey gleicher Meinung, jedoch nachgiebiger.

Stein antwortete: Die Erschlaffung der Disciplin aus Beweggründen der Nachsicht sey zu tabeln; er werde hierüber mit seinen Bekannten sprechen und gegen sie seine mißbilligende Meinung äußern. Eben so wenig billige er, daß man der Kriegs-Gränze die man anspreche, eine angreifende Ausdehnung gegen Frankreich gebe; nothwendig sey aber eine Vertheidigungs-Gränze, und diese scheine ihm eine Linie von der Ober-Maas, an der Saar und in den Vogesen. Die Sicherheit Belgiens und des Oberrheins erfordere sie, und es sey Pflicht der Bundesgenossen gegen die Niederlande und gegen Deutschland, beide Länder wider Angriffe zu sichern. Die Bourbonen gäben keine Bürgschaft, da nach der Meinung aller verständigen

Männer, der Bürgerkrieg nach dem Abzuge der Heere unvermeidlich sey. Diese Bürgschaft könne nur in Vertheidigungsanstalten bestehen.

Der Kaiser antwortete: Die Elssasser hätten eine sehr große Abneigung mit Deutschland vereinigt zu werden, ihr Handelsinteresse erfordere eine Verbindung mit Frankreich; er glaube, Beobachtung des strengen Rechts sey eine bessere Bürgschaft für Erhaltung der Staaten als Festungen; Stein möge sich die Denkschrift zeigen lassen, welche Capodistria angefertigt und der Conferenz übergeben habe.

Stein ging zu Capodistria und theilte ihm den Inhalt dieser Unterredung mit. Capodistria sagte, es sey übel, daß man die Eroberung von Paris so sehr beschleunigt habe; sein Vorschlag sey gewesen, mit den Abgeordneten der Französischen Kammern, die den Heeren entgegengeschickt waren, zu unterhandeln und sie zur Einwilligung in Abtretungen zu nöthigen; die von Blücher übereilte Einnahme von Paris, von Wellington überschnellte Einsetzung des Königs in seine Hauptstadt, habe die Verhältnisse verwirrt. Wolle man die Bourbons zu neuen Abtretungen veranlassen, so werden sie noch verächtlicher als sie es bereits seyen, eine neue Revolution werde ausbrechen, und bei dem Stoffe der dazu in allen Ländern liege noch gefährlicher werden als die erste; es bleibe daher nichts übrig, als ein Heer in Frankreich stehen zu lassen, den Betrag der Kriegsschatzung anzuwenden um eine neue Festungslinie zu bauen, und sich gegen neue Angriffe der Franzosen zu sichern.

Stein bemerkte: Das sicherste Mittel gegen das Fortschreiten des Revolutionsgeistes sey Befriedigung gerechter Forderungen der Völker. Rußland habe Verpflichtungen gegen Deutschland, seinen Bundesgenossen, in Hinsicht auf Sicherstellung seiner Gränzen und in Hinsicht auf Befriedigung mehrerer

Geldanforderungen; zu den Letzteren müsse ein Theil der Kriegsschätzung verwandt werden, der übrige Theil zur Belohnung des Heeres, zur Unterstützung der durch den Krieg verheerten Departements, zur Befriedigung der Gläubiger; es sey bedenklich ein zahlreiches Heer in Frankreich stehen zu lassen, es werde demoralisirt und seinem Vaterlande entfremdet; es sey nicht willkürlich wo man neue Festungen bauen wolle, und sey natürlicher bereits angelegte zu benutzen als neue zu bauen.

Capodistria legte nun seine eigene Denkschrift und die dadurch veranlaßten Gutachten von Hardenberg, Humboldt, Metternich, Boyen, Knessebeck, Castlereagh und Wellington vor, auch des Letzteren vertrauliches Schreiben vom 11ten war beigefügt.

Auch Fürst Metternich sprach sich mißbilligend über das schnelle Herbeirufen Ludwigs XVIII aus; er hatte ihm vorgeschlagen nach dem südlichen Frankreich zu gehen, sich an die Spitze seiner Anhänger zu setzen, unterdessen wären die verbündeten Heere nach Paris gekommen und hätten ein Abkommen zwischen dem König und seiner Gegenpartei vermittelt. Diese Aeußerung hing mit dem früheren Plane Talleyrands zusammen, daß Ludwig XVIII nicht von den Niederlanden mit den Engländern und Preußen, sondern mit den Oesterreichern durch Südfrankreich in sein Land zurückkehren solle; Talleyrand glaubte so seinen persönlichen Einfluß mehr gesichert.

Oneisenau schrieb am 17ten über diese Dinge an Arndt: „Wir sind in Gefahr, einen neuen Utrechter Frieden zu schließen, und die hauptsächlichste Gefahr kommt abermals aus derselben Gegend wie damals. England ist in unbegreiflich schlechten Gesinnungen, und mit seinem Willen soll Frankreich kein Leid geschehn. Nicht Land, höchstens etwas Kontribution soll man von ihm nehmen. Wenn Rußland eine solche Sprache

führt, so begreift sich das durch dessen selbstsüchtige Politik, die nicht will, daß Preußen und Oesterreich gefahrlos in ihren westlichen Gränzen dastehen, und an Frankreich einen immer bereiten Bundsgenossen sich zu erhalten gedenkt; wenn aber England auf der Integrität des Französischen Gebiets besteht, so kann man in einer solchen Verkehrtheit nichts als das Bestreben erblicken, den Krieg auf dem Kontinent zu nähren und Deutschland von sich abhängig zu machen.

Während England nicht will, daß die Kontinentalmächte Eroberungen machen, sorgt es ganz artig für sich. Es ist nun gegen Rußland mit der Erklärung hervorgetreten, daß es die Sieben Inseln für sich behalten wolle. Dieses sieht hiezu zwar schädel, kann aber nichts dagegen thun.

Preußen führt eine würdige Sprache. Es verzichtet auf eigne Eroberungen, und will nur, daß seine Nachbarn stark werden auf Kosten Frankreichs, damit diesem Feuerherd politischer Verwirrung ein Damm gesetzt werde. Die letzte Zählung des Frankreich gebliebenen Volkes (nach dem Pariser Frieden) hat 28,900,000 Seelen gegeben: Welche Bevölkerung! Stets wird dieses unruhige Volk mit seinem Impuls zur Umkehrung, mit seinen Erinnerungen, mit seiner Rachgier, mit seiner Habsucht, auf seine Nachbarn sich ergießen — und diese will man nicht sichern?

Am schlechtesten benimmt sich Wellington, er, der ohne uns zertrümmert worden wäre, der uns die Zusagen, zu unserer Hilfe am 16ten (Junii) in Bereitschaft zu seyn, nicht gehalten hatte, dem wir, uneingedenk des durch seine Schuld erlittenen Unglücks, am 18ten ritterlich zu Hilfe gekommen sind; die wir ihn vor Paris geführt haben: denn ohne uns wäre er nicht so schnell gekommen; die wir ihm durch unser schnelles Verfolgen eine zweite Schlacht erspart haben: denn wir haben den Feind aufgelöst und kein Dritte hat seit der Schlacht am

18ten ein Gefecht bestanden. So viele Verdienste um ihn vergilt der Mann durch den schönsten Undank.

Oesterreich oder vielmehr M. ist schwankend, unzuverlässig, auf Verbindungen mit Frankreich sinnend. Baiern und Würtemberg schließen sich an uns an. Wäre jenes zuverlässiger und fähig, nach einer höheren Politik zu handeln, so könnten wir wohl im Verein mit den Kleineren das Gesetz geben und die andern müßten dulden und schweigen.

Uebrigens steht hier der König mit Talleyrand und Fouché allein und seufzt über das, was er unterschreiben muß. Denn die Engländer haben ihm ein solches Ministerium gegeben. Die übrigen Mitglieder der königlichen Familie sammern; die Royalisten im Süden schlagen todt, und zwar leider Protestanten, die es übrigens mit der Revolution gehalten haben. Eine Menge jakobinischen Stoffs hat sich entwickelt, und der Norden und Osten Frankreichs sind davon fast überfüllt. Eine neue Revolution würde ausbrechen, sobald wir sämmtlich das Land verlassen. Die Bonapartisten würden den Herzog von Orleans oder selbst auch einen ausländischen Prinzen wählen, sogar das Reich zerstückeln, um nur ihre Rache gegen die Bourbons zu befriedigen. Wie viel Heilsames ließe sich nicht machen, wenn nicht so viel Verkehrtes in der Diplomatie wäre!"

Am 18ten August vollendete Stein sein Gutachten über die Lage der Angelegenheiten und übersandte es dem Kaiser Alexander ⁵¹.

Steins Gutachten.

„Unter den Verbündeten ist die Berathung eröffnet über die Entschädigungen und über die Gewährleistungen des Friedens, welche man von Frankreich fordern will, und hinsichtlich der Art der Letzteren besteht eine Verschiedenheit der

Meinung zwischen dem Russischen und Englischen Cabinet einer- und dem Oesterreichischen und Preussischen andrerseits.

Alle stimmen darin überein, daß der Pariser Frieden Frankreich in einem Zustande der Kriegsmacht gelassen hat, welche für die Ruhe Europa's gefährlich ist, und der Herzog von Wellington versichert, davon mehr überzeugt zu seyn als selbst die Oesterreichischen und Preussischen Minister. Er drückt sich folgendermaßen aus:

„My opinion is, that the french revolution and the treaty of Paris, have left France in too great strength for the rest of Europe, weakened as all the Powers have been, by the wars in which they have been engaged with France, by the destruction of all the fortresses in the Low-Countries and Germany and by the ruin of the finances of all the continental Powers.“

Oesterreich und Preußen verlangen dauernde Abtretungen gewisser Gränzfestungen, damit Frankreich seine Angriffskriegstellung verliere, während die Englischen und Russischen Minister sich mit einer zeitweisen Besetzung von festen Plätzen begnügen zu können glauben, welche zu augenblicklicher Gewähr des äußeren Friedens und der Erhaltung der rechtmäßigen Regierung diene. Jeder beträchtliche Eingriff in das Französische Gebiet erscheint ihnen als den Erklärungen der Verbündeten vom 13ten März zu Wien u. s. w. und dem Gegenstande des Krieges zuwider, welcher darin bestand, den Revolutionszustand in Frankreich zu endigen und einen festen Zustand der Ruhe herzustellen. Große Gebietsverminderungen würden das Volk in einer Aufregung erhalten, welche neue Kriege hervorbringen, und träten sie wider alle Wahrscheinlichkeit mit Zustimmung des Königs ein, diesen in der öffentlichen Meinung zu Grunde richten würden.

Ich muß bemerken, daß in den Verhandlungen, welche zu Wien seit Napoleons Erscheinung Statt fanden, niemals förm-

lich die Erhaltung der Gebietsganzheit Frankreichs ausgesprochen ward; die Erklärung vom 13ten März enthält die Achtung des Abentheurers Napoleon, die vom wendet sie auf Napoleon auf dem Throne an, der Bundesvertrag mit seinem durch das Englische Cabinet beschränkten Artikel 8, verbindet selbst nur bedingt zu Herstellung der Bourbons, und die Cabinette konnten sich nicht zu einer Erklärung über die Ganzheit Frankreichs vereinigen.

Die Herstellung der Bourbons, wie sie gegenwärtig Statt findet, kann nicht als Ende des revolutionären Zustandes betrachtet werden; die Dauer ihres Daseyns hängt allein von der Anwesenheit der verbündeten Heere ab, ein feindlicher Kriegszustand dauert fort; wie kann man sagen, daß das Französische Volk, welches durch die Theilnahmlosigkeit der Guten, die Verderbtheit der Schlechten, Europa's Ruhe gestört hat, welches noch nicht sich selbst überlassen werden kann, Recht hat seine Unverletztheit zu verlangen, welche nach dem Geständniß des Englischen Cabinets, den Interessen der Völker zuwider ist?

In der That betrachten die Verbündeten den jetzigen Zustand der Dinge keineswegs als einen Friedensstand; wird Frankreich als Freund angesehen, als auf derselben Linie mit den Verbündeten gehend, weshalb besetzt man es denn nach Kriegesart, belegt es mit Lieferungen, mit Kriegsschazungen u. s. w.

Beide Plane, der einer beständigen Einnahme einer Kriegsgränze, und der einer zeitweisen Besetzung, haben jeder große Unzuträglichkeiten. Soll die dauernde Einnahme beide Zwecke erfüllen, die innere Ruhe Frankreichs zu schützen und die der Nachbarn zu sichern, so muß man ihr eine große Ausdehnung geben, und daraus werden alle schlimmen Folgen der Zerstüeklung eines großen Landstrichs hervorgehen. Die zeitweise Besetzung reizt gleichfalls das besetzte Volk auf, und stellt sobald der Zeitraum der Rückgabe eintritt, die Gränzen

in ihrer alten, nach dem Eingeständniß aller Cabinette für die innere Ruhe Frankreichs und für die Sicherheit seiner Nachbarn gefährlichen Lage her, und diese werden dann bloßgestellt seyn durch die angreifende Art der Gränze die zum Angriff einladet, durch den systematischen Ehrgeiz des Französischen Cabinets und die ungestüme Eitelkeit des Volkes, welche nicht aufhören werden, die Eroberung Belgiens und des linken Rheinufers zu verlangen.

Mit Recht verlangen die Völker von den jetzt in Paris versammelten Ministern, daß man Einbruchskriegen zuvorkomme, daß man aufhöre ihr Blut zu vergießen⁵² und ihr Eigenthum aufzuopfern.

Es scheint mir jedoch möglich eine verhältnißmäßige Mittellinie zu finden, wenn man die beiden Systeme in ihren wesentlichen Punkten vereinigt.

Man müßte sich vereinigen über die zeitweise Besetzung einer hinreichend ausgedehnten Festungslinie, um das regierende Haus zu stützen und die aufrührerischen und revolutionären Bewegungen zu bewältigen, und nach Ablauf des Zeitraums für die Rückgabe der Plätze würden sie zurückgegeben. Die Denkschrift des Herzogs von Wellington bezeichnet die zu Erreichung dieses Zwecks nothwendigen Plätze, und ihre Wahl, die Art der Besetzung, der Zeitpunkt der Zurückgabe würden Gegenstand der Unterhandlungen unter den Verbündeten unter sich und der verbündeten Cabinette mit Frankreich seyn.

Die verderblichen Folgen, welche die Herstellung der Angriffskriegsgränze für Frankreich und das übrige Europa haben würde, lassen sich nur dadurch vermeiden, daß man die Gränze verändert, den Nachbarn die für die Vertheidigung unerläßlichen Punkte giebt, und Frankreich diejenigen nimmt welche Angriffspunkte sind. Beschränkt man sich auf diese Betrachtungen, so wird es hinreichen dieser Veränderung nur sechs oder sieben

Punkte zu unterwerfen, welche Frankreich die Leichtigkeit seine Nachbarn zu stören nehmen und diesen eine vollkommene oder wenigstens eine größere Sicherheit gegen Einbrüche in ihr Gebiet verschaffen würden. Die Kriegsgeschichte Belgiens und Deutschlands bezeichnet uns die obere Maas bei Dinant, Namur u. s. w. und den Oberrhein als die schwächsten Punkte dieses Kriegsschauplatzes. Die Vertheidigung der oberen Maas erfordert daher die Abtretung der Festungen Maubeuge, Givet, Philippeville an Belgien, die Abtretung einer Linie von Thionville, Saarlouis auf Straßburg würde den Oberrhein vertheidigen — man könnte sich selbst über die Schleifung mehrerer der in dieser letzteren Linie liegenden zahlreichen Plätze verständigen.

In den Verhandlungen zu Gertruidenburg zu Anfang des 18ten Jahrhunderts wollte Ludwig XIV Lille und Straßburg abtreten, obgleich ihm ein zahlreiches Heer unter dem Marschall Villars übrig war und er auf die Treue seines Volks rechnen konnte. Die Französische Geschichte bietet daher in diesem Beispiel dem jetzigen Geschlechte, welches sich in unendlich schlimmerer Lage als seine Väter befindet, einen Trostgrund dar.

England vermögte kräftig beizutragen das Gefühl von Bitterkeit, welches diese Opfer Frankreich kosten müssen, zu versüßen, wenn es ihm einige der Inseln und Besitzungen zurückgäbe die es durch den Pariser Frieden erworben hat, und man darf von dem Edelmuth dieser großen Macht und ihrem Verlangen den Frieden zu erleichtern Alles erwarten.

Ich fasse mich zusammen.

Das System der zeitweisen Besetzung stellt zur Zeit der Rückgabe eine Angriffsgränze her, welche gefährlich ist für die innere Ruhe Frankreichs, für die seiner Nachbarn — deren Völker gerechte Gründe haben würden sich zu beklagen, daß sie ihr Blut vergossen haben ohne Erfolg für ihr Glück.

Nachschrift. Diesen Betrachtungen stellt man entgegen, daß jede dauernde Abtretung vom Könige verworfen werden wird, daß er vorziehen werde die jetzige Lage der Dinge zu verlängern, als eine Urkunde zu vollziehen die ihn jeder Achtung verlustig machen werde. Die verlangten Abtretungen sind nicht der Art, daß sie die Französische Monarchie zerstören, sie entreißen ihr nur Angriffspunkte gegen die Nachbarn, und ist also gar kein Verhältniß zwischen den Uebeln wodurch Frankreich mittelst der Kriegsbefetzung, durch die Auflösung worin es sich fortdauernd befindet, betroffen wird und den möglichen Folgen der Abtretung dieser Plätze, und folglich nicht zweifelhaft, daß der König vorziehen wird sich dazu herbeizulassen als die Dauer der Kriegsbefetzung zu verlängern, sobald er von der Einigkeit der verbündeten Cabinette in diesem Punkte überzeugt seyn wird; denn die Thatkraft für einen Volkskrieg findet sich weder in dem Charakter des Volks noch seiner Führer. Es ist zu wünschen, daß diese Einigkeit bestehe, daß Rußland und England nicht glauben, es sey ihr Vortheil Deutschland beständig in einem Zustande von Aufregung und Leiden zu belassen.“

An demselben Tage sah Stein den Prinzen von Dranien, und forderte ihn auf zu handeln. Die Anhänglichkeit des Kaisers und dessen große Achtung für den Prinzen schienen ein Gelingen zu versprechen; aber die Zeit war zu kurz, der Prinz fand bei der Abschiedsunterredung keine Gelegenheit recht tief in die Sache einzugehen, und reiste am folgenden Tage nach Brüssel zurück⁵³.

Am 19ten hatte Stein in seinem Garten eine sehr lange und sehr lebhafte Unterredung mit Blücher und Grosman⁵⁴. Es handelte sich ohne Zweifel von Abstellung der Unordnungen, welche hin und wieder in dem Preussischen Heere in Feindes

Landes Statt fanden, von einzelnen Befehlshabern vielleicht nicht nachdrücklich genug in Schranken gehalten wurden, aber von Franzosen, Engländern, Russen und selbst Oesterreichern⁵⁵ absichtlich höchst übertrieben und um sich der Dankbarkeit zu entheben zu einem Klagepunkte gestempelt wurden, welcher der Gerechtigkeit der Preussischen Forderungen offenbar schadete⁵⁶. Man begreift, daß die Feldherrn Alles aufboten, um Stein die Unwahrheit der Verläumdungen zu beweisen, daß sie die Gerechtigkeit der eingetretenen Vergeltung für die Französischen Gräuelt in Preußen, die Unmöglichkeit geltend machten, den erbitterten Krieger, dessen Eltern in der Heimath durch Französischen Raub zu Grunde gerichtet waren, zu einem entsagenden leidenschaftlosen Romanhelden umzustempeln; daß sie ihren gerechten Ingrimm ausließen über den Hochmuth und das eigenmächtige Verfahren des Englischen Feldherrn, die planmäßige Verdrängung Preußens von dem gebührenden Siegespreise durch den gemeinsamen Neid der Engländer und Russen, welche den überwundenen Feinden in die Hände arbeiteten; und man wird urtheilen, welche Mühe Stein aufwenden mußte, um sie dennoch von der Nothwendigkeit der strengsten Ordnung zu überzeugen. Stunden lang wartete indessen Herr von Gagern im Vorzimmer, bis die Unterredung beendigt war, und Stein sich mit ihm über die Lage der Angelegenheiten besprechen konnte. Stein sagte ihm: „Es ist klar, die Russen wollen, daß wir verwundbar bleiben. Man muß ihnen beweisen, daß wir es bleiben werden selbst nach diesen und jenen Abtretungen.“ Dann ging er in die Kriegslinien ein.

Kaiser Alexander hatte das Steinsche Gutachten mit Aufmerksamkeit gelesen, und hatte darüber am 22ten eine Unterredung mit Stein. Hier wiederholte er, man dürfe Frankreich keine solche Bedingungen vorschreiben, welche die Regierung

verächtlich machen und ihren Sturz zur Folge haben würden. Dieses würde bei Abtretungen der Fall seyn, nicht bei zeitweiser Besetzung. Stein antwortete: er glaube das Gegentheil; eine mäßige Abtretung setze die übrigen größeren Theile des Volks in einen Zustand der Ruhe, und lasse ihnen die Hoffnung das Verlorene wiederzuerlangen; sey der Zeitpunkt der Zurückgabe der Festungen eingetreten, so erhalte Deutschland seine alte nachtheilige Gränze, die es allen feindlichen Einfällen aussetze. Alexander erwiederte, trete dieser Zeitpunkt ein, so werde man die neuen Festungen mit den Französischen Kriegsschatzungen erbaut haben. Sein bemerkte, weder Preußen noch Oesterreich sey im Stande dieses zu thun, da beide dieses Geld gebrauchen müßten um ihre Unterthanen zu befriedigen, deren übermäßige Anstrengungen allein sie in den Stand gesetzt hätten den Krieg zu führen. Der Kaiser schloß: Capodistria solle Stein das Minimum, welches Er fordern werde, bekannt machen.

Sie sprachen darauf über den Prinzen von Der Kaiser war über ihn mißvergnügt wegen seines bitteren spöttischen Wesens, wegen seiner Verbindung mit der Fürstin B. . . . , und wegen der Entfernung worin der Prinz sich von ihm hielt. Dieser glaubte, der Kaiser mißbillige seine Denkschrift über die Deutsche Gränze, und war sehr erbittert. Stein wünschte, daß ein vollständiger Bruch vermieden werde und sprach versöhnend; Alexander versicherte darauf, er wünsche sein gutes Vernehmen mit dem Prinzen zu erhalten, und Stein möge ihm dieses in Seinem Namen nur sagen.

Stein hatte darauf eine Zusammenkunft mit Capodistria. Dieser sprach sehr vieles für den Plan der zeitweisen Besetzung, welches Stein ihm widerlegte. Capodistria meinte, Rußland habe kein Interesse Frankreich zu vernichten und dadurch andere Mächte in die Lage zu setzen, ihre ganze Aufmerksamkeit und

Kräfte gegen Rußland zu richten; der Kaiser müsse endigen und sich seiner innern Verwaltung unterziehen.

Diese war allerdings zerrüttet, siebenzehn Gouverneurstellen waren unbesezt, ein Ausfall von sechzig Millionen Rubel, und das Mißvergnügen sehr groß; das Heer hingegen wünschte im Auslande zu bleiben.

Stein antwortete, der Kaiser habe Verpflichtungen gegen seine Bundesgenossen; vernichtet solle Frankreich nicht werden, nur weniger gefährlich gemacht; und sey des Kaisers Gegenwart in Rußland nöthig, so könne ja nur sein Bevollmächtigter und ein Theil des Heeres zurückbleiben.

Nach Capodistria's Erklärung wollte der Kaiser Landau, Hüningen und die Abtretungen von 1814 an Deutschland zurückgeben.

In diesen Tagen war auch ein anderer Versuch gemacht die Englische Politik zu erschüttern. Graf Münster, der Anfangs nur zwei Tage in Paris bleiben wollte, hatte Castlereagh und Wellington in so verderblichen Ansichten befangen gefunden, daß er seinen Aufenthalt verlängerte um sie umzustimmen. Er hatte zu diesem Zwecke mehrere Unterredungen, und als alle Gründe erschöpft waren, ging er so weit, Castlereagh um seine eigene Stellung besorgt zu machen, und da auch dieses nicht sofort fruchtete, entwarf er am 15ten August einen Bericht an den Prinz-Regenten, griff die Vorschläge Castlereaghs und Wellingtons an und forderte eine bessere Gränze für Deutschland. „Die Pyrenäen⁵⁷, die Alpen und das Meer setzen dem Ehrgeiz Frankreichs Gränzen, warum sollten der Jura, die Vogesen und die Ardennen nicht dieselbe Sicherheit gewähren, deren sich Italien und Spanien erfreuen?“ Fänden England Rußland und Desterreich sich in der Lage von Frankreich Gränz-

provinzen die es ihnen entrisen hätte zurückzufordern, so würden sie sich schwerlich bedenken sie zurückzufordern; also müsse man Deutschland seine natürlichen Gränzen zurückgeben, oder wenigstens sich der Angriffsfestungen wie Straßburgs entledigen, jedenfalls aber den Stand von 1792 herstellen.

Um der Wirkung dieses Berichts entgegenzuarbeiten, sandte Castlereagh am 24ten seinen Bruder Stewart nach London; er überbrachte eine Widerlegung und Abänderung des ersten Planes. Der Regent war mit Castlereagh so unzufrieden, daß er mit der Dyposition wegen Bildung eines neuen Ministeriums in Unterhandlung trat, welche sich jedoch an den übertriebenen Bedingungen die man machte zerstückte. Die öffentliche Meinung in England war für eine gerechte Züchtigung Frankreichs entschieden, und weder die regierenden noch die Dypositionsmänner würden die Zurücknahme der Gränzlandchaften ungern gesehen haben.

Castlereagh aber war, auf Wellington gestützt, den Vorstellungen unzugänglich; er predigte als aller Weisheit Spitze die Mäßigung, und ließ sich insgeheim durch die Besorgniß leiten, daß Alexander von dem Bunde zu den Franzosen abfallen könnte, und es daher für England gerathen sey mit ihm in Großmuth gegen Frankreich zu wetteifern um den Bund zusammenzuhalten. Diese Besorgniß suchte er auch dem Grafen Münster einzusößen, der sich ihr nicht ganz zu entziehen wußte.

Der Kaiser Alexander wollte sich selbst und seinen Verbündeten das Schauspiel einer großen Musterung seines Heeres geben, ehe dieses in die Heimath zurückkehrte. Er bestimmte dazu den 10ten September in den großen Ebenen der Champagne bei Vertus, beabsichtigte darauf der großen Desterreichischen Musterung bei Dijon beizuwohnen und dann in sein Reich zurückzukehren. Diesen Entschluß sprach er am 26ten August

deutlich aus, als Ludwig XVIII den drei Herrschern den Wunsch äußerte sie mögten ihre Heere aus Frankreich zurückziehen. Die Verbündeten waren dadurch sehr beunruhigt. Münster glaubte, der Kaiser werde in Deutschland stehen bleiben während neue Verwicklungen in Frankreich entstanden; Hardenberg vermuthete, er wolle sich mit Frankreich verbinden. Beide irrten, nach Steins Urtheil. „Der Kaiser, schreibt er, hat ein sehr lebhaftes religiöses und Ehrgefühl; das große Drama an dem er einen so ruhmvollen Antheil genommen, auf eine so schändliche und verruchte Art zu endigen, dieß hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit. Hiezu kommt, daß er so eben die Verbindung der Großfürstin Anna mit dem Prinzen von Oranien selbst geschlossen, daß er seinen Bruder Nicolaus mit der Prinzessin Charlotte von Preußen vermählen will, endlich daß er in einem freundschaftlichen Verhältnisse mit dem König von Preußen steht.“

Die Deutschen Fürsten, namentlich Bayern, Württemberg, Baden, schlossen sich nun an Preußen, in der Hoffnung durch seinen Beistand ein Stück des Elsaß zu erhalten. Sie waren erbittert über das eigenmächtige Verfahren der vier großen Mächte; sie wollten Theil an den Unterhandlungen haben.

In der Conferenz vom 24sten August⁵⁸ ward beschloffen, Spanien welches 80,000 Mann in Südfrankreich einrücken lassen wollte, anzuzeigen, daß es dieses auf seine eigene Gefahr thue, und im Fall des Widerstandes der Franzosen keine Hülfe von den Verbündeten zu erwarten habe; in Folge dieser Eröffnung blieb das Spanische Heer jenseits der Pyrenäen.

Die Franzosen waren von Allem unterrichtet; sie schmeichelten den Russen, hegten gegen die Preußen, erschwerten diesen allen Unterhalt und Kriegsmittel, schriegen über Ausschweifungen der Truppen, die sie nie nachwiesen, hielten den ersten Zahlungstag der 25 Millionen Franken nicht inne, unter

dem Vorwande die Verwaltung sey ihnen nicht vollständig wiedergegeben, lieferten keine Tücher, und suchten durch kaum versteckte Drohungen eines allgemeinen Ausbruchs des Französischen Volkes auf die Minister und die verbündeten Fürsten selbst zu wirken. Talleyrand ließ fallen, wenn man nicht in zehn Tagen abschliesse, so werde es Ermordungen geben. Man suchte die Stimmung der Verbündeten unter einander durch stete Klagen, durch Auszüge aus den amtlichen Berichten über Auftritte die in unendlich härterer Gestalt und zahllos bei der Anwesenheit der Franzosen in Deutschland vorgekommen waren und gegen die es damals keine Abhülfe gegeben hatte, zu erbittern, und versuchte jedes Mittel um Alexanders Gemüth vollends zu erhitzen und zu gewinnen.

Der Kaiser, welcher einer edeln Rebe gleich stets eines Anhaltendes bedurfte, stand seit Wien in Verbindung mit Frau von Krüdener, die früher Weltfrau und Verfasserin von Romanen, sich bei zunehmenden Jahren dem Mysticismus zugewandt und ergeben hatte. Sie glaubte in unmittelbarer Verbindung mit der Gottheit zu stehen, von ihr Mittheilungen, selbst wunderthätige Kräfte zu erhalten, und wußte ihren Glauben dem Kaiser mitzutheilen. Damals im 45sten Jahre besaß sie große Reste früherer Schönheit, ein ausdrucksvolles schwärmerisches Auge, eine anziehende Gestalt, eine lebhafte hinreißende Unterhaltung. Der Kaiser besuchte sie häufig; von Allem was das gewöhnliche Leben bieten konnte übersättigt, fand er bei ihr neuen Reiz, nährte seinen Hang zum Mysticismus, und hörte auf ihre Eingebungen. Diese Religiosität wirkte auf ihn in so weit wohlthätig, daß sie seiner Heftigkeit und seiner unruhigen Thätigkeit Gränzen setzte, welche sonst für Europa sehr verderblich seyn konnte; sie hatte aber auf seine Leitung der innern Angelegenheiten keinen Einfluß, die er vielmehr fortbauend vernachlässigte. Bei der Frau von Krüdener traf er andere

Gleichgesinnte, Vergaßte den alten Adepten des Mesmerismus und die geistreiche milde Frau von Lezay-Marnesia, Wittwe des zu Tode geschleiftten Präfecten von Straßburg, welche durch dieses Unglück tief erschüttert, eine ernste Richtung genommen hatte und mit der Krüdner vereinigt einen zu Herstellung der Religion von der Vorsehung beabsichtigten Bund Frankreichs und Rußlands vorzubedeuten glaubte. Sie zeigte der Französischen Politik den Weg zu ihrer erleuchteten Freundin selbst.

Ludwig XVIII bediente sich des Herzogs von Richelieu, eines vollendeten Hofmannes von einnehmendem Aeußern, um die neue Seherin zu gewinnen, und durch sie dem Kaiser die Ueberzeugung zu geben, daß der Himmel selbst von ihm die Rettung und Erhaltung Frankreichs verlange. Alexanders absichtliche Umgebungen, Capodistria, Nesselrode, Pozzo di Borgo der sich schon im Geiste als Minister Ludwigs XVIII erblickte, überließen ihren Herrn solchen Einflüssen ohne Widerwillen.

Aug. 29. Nesselrode äußerte sich in einer Unterredung mit Stein über Hardenbergs Schwäche und die Anarchie in der Preussischen Verwaltung, über die Verzögerung der Abgabe einer letzten Forderung, über die Ungeschicklichkeit und Bitterkeit womit die Preußen handelten, nichts erhielten und den Kaiser reizten; diesem so wenig als Ludwig XVIII werde es auf eine oder die andere Festung ankommen, nur mögte man endigen. An demselben Tage sprach Capodistria zu Stein sehr bitter über die Angelegenheiten: der Zweck des Krieges sey durch Bonaparte's Fall erfüllt; Rußland habe kein Interesse Frankreich zu theilen oder zu schwächen; wolle man diesem viel entreißen, so könne das Rußland nicht zulassen, wolle man ihm wenig nehmen, so sey es für die Verbündeten von geringem Nutzen. Er war sehr aufgebracht über Englands Betragen gegen die Sieben-Inseln, mißvergügt über Oesterreich, überhaupt sehr übellaunig. Beherrscht von der Idee durch Rußland Griechenland zu befreien,

besorgte er, daß so wenig England als Oesterreich die Vertreibung der Türken zulassen würden.

Alexander nahm sich also der Sache Ludwigs XVIII auf alle Weise an; er beharrte bei seinem Vorsatze, Frankreich nicht wesentlich zu verkleinern, er wies alle Anträge sich für Labedoyere und Ney zu verwenden ab, und gab dem Gedanken Raum, durch Aenderung des Französischen Ministeriums dem Thron eine festere Stütze zu verschaffen und zugleich Rußlands Einfluß in Frankreich vorherrschend zu machen.

Von Französischer Seite ward Alles aufgeboten um ihn in dieser günstigen Stimmung zu erhalten. Keine Beschwerde über Russische Truppen durfte verlauten, dagegen war man eifrig beflissen, alle anderen Klagen aus den Provinzen, begründete und unbegründete und höchst übertriebene, zu seiner Kunde zu bringen und den verbündeten Ministern mitzutheilen; und um die Verbündeten zu schrecken, wurden übertriebene Darstellungen der Leiden des Landes in der Form von Berichten Fouchés an Ludwig XVIII abgefaßt und durch Englische Zeitungen veröffentlicht. Man drohte mit einem allgemeinen Aufstande, und verbreitete das Gerücht, daß Ludwig XVIII entschlossen sey zu seinem Heere nach der Loire abzugehen, alle Parteien um sich zu vereinigen und den Krieg wieder zu beginnen: während doch das Ministerium in offener Fehde mit dem Königlischen Hause und den Royalisten lebte, im Süden Frankreich der Gehorsam gegen die Regierung aufgehört hatte, geheime Gesellschaften die Bevölkerung im Sinne des Grafen Artois und der Congregation bearbeiteten, und unter dem Schutze des Herzogs und der Herzogin von Angouleme den Religions- und Bürgerkrieg gegen die Protestanten und die angeblich mit ihnen verbundenen Bonapartisten zur verderblichen Flamme ansachten. Von allen Seiten stieg die Erbitterung. Eine Veränderung des Ministe-

riums konnte zugleich die Partei des Königthums und Rußland befriedigen. Jene haßte mit gerechtem Grimme den Königsmörder Fouché; Alexander liebte Talleyrand nicht. Stein bezeichnete diesen damals als „einen abgelebten Weltmann, der einen großen Theil seiner Zeit mit dem Salonsleben zubringt, in dem geschwägigen Verkehr mit alten und jungen Weibern, besonders einer Frau von Laval.“ Gagern hat ihm eine lange Vertheidigung gewidmet, Chateaubriand in seinen Denkwürdigkeiten ihn vernichtet.

In der Conferenz am 29sten August überreichte Nesselrode eine Note, welche von dem Grundsatz ausging, daß die Erhaltung der Bourbons die sicherste Bürgschaft für den Frieden sey; die Bedingungen müßten also von der Art seyn, das Königliche Ansehen zu befestigen; Rußland trug daher auf eine fünfjährige Besetzung der von Wellington vorgeschlagenen Festungen an, auf Zurückgabe der Belgischen und Deutschen im Pariser Frieden bei Frankreich belassenen Länder, Rückgabe des ganzen Savoyens an Sardinien, Ueberlassung Landau's an Deutschland, Hüningens Abtretung an die Schweiz oder Schlei-fung; Zahlung von 600 Millionen Kriegsschätzung in drei Jahren, mit Anrechnung des bereits Bezahlten und der gelieferten Kleidungsstücke, Verwendung eines Dritttheils jener Summe zum Festungsbau in Deutschland und den Niederlanden.

In derselben Conferenz übergab Hardenberg eine ausführliche Denkschrift⁹⁹. Er beleuchtete darin die Englischen Vorschläge. Diese waren in einer zweiten Denkschrift dahin erweitert worden, daß das Besatzungsheer 100,000 Mann zählen und sich auf ein Niederländisches und Preussisches Heer am Rhein und in Belgien stützen solle, daß wenigstens ein Dritttheil der Kriegsschätzung zu Erbauung fester Plätze in den Niederlanden und Deutschland bis zur Schweizer Gränze bestimmt werde,

andere 100,000 Mann bis zu Zahlung der Kriegsschätzung in Frankreich stehen bleiben, die 1814 an Frankreich abgetretenen Gebietsstücke von Belgien und Deutschland zurückgenommen und außerdem so viel Französisches Gebiet genommen werde, als die eingeschlossenen Stücke, Mumpelgard, Benaisfin, die 1790 nicht zu Frankreich gehörten betrügen; daß diese Forderung unbedingt anzunehmen, und im Fall der Ablehnung der Waffenstillstand aufgekündigt und der Krieg wieder angefangen werden solle. Hardenberg war damit einverstanden, daß vor Allem der Bund der vier Mächte festzuhalten sey, daß man nichts thun müsse was den Sturz der Bourbons veranlassen oder beschleunigen könne, jedoch unter der Bedingung, daß dieser Grundsatz dem der eigenen Sicherheit untergeordnet sey und verderbliche halbe Maßregeln vermieden würden: 100,000 Mann reichten nicht hin um den beabsichtigten Zweck zu erfüllen, nachdem die Heere zurückgezogen worden; auf die Niederländer und die Preussischen Truppen am Rhein, deren größter Theil, die Landwehren, entlassen werden müßten, sey nicht zu rechnen; Frankreich könne wie in der Revolution mit Leichtigkeit 300,000 Mann waffnen, mit einem Theil die Festungen beobachten, mit dem andern bei Straßburg in Deutschland einfallen; die Linie von Condé bis Hüningen sey außerdem zu ausgedehnt, um von einem Heer unter einem Feldherrn besetzt zu werden. Es drängten sich die Fragen auf, wenn Frankreich die Verwaltung des besetzten Landes belassen werde, wie es mit Instandhaltung der Festungen und ihrer Besatzungen, der Berproviantirung, den Ausbesserungen werden solle; man müsse zugleich die Landstriche verwalten und aus ihnen die erforderlichen Kosten erheben; er schlage das Besatzungsheer auf 240,000 Mann an, 40,000 von jeder der vier Mächte und 88,000 von den übrigen Bundesgenossen, welche die Französischen Gränzlande von der Nordsee bis zum Rhein und dem Mittel-

meere einnahmen. Die Kriegsschatzung müsse für andere Zwecke als Festungsbauten, sie müsse zu Erleichterung der Unterthanen verwendet werden. Von Abtretungen seyen unumgänglich nöthig die Angriffspunkte Condé, Valenciennes, Maubeuge, Philippeville, Charlemont und Givet für das Königreich der Niederlande, welches dagegen Luxemburg mit einem Umkreise an Preußen abtreten müsse, dem Thionville und Saarlouis zufallen sollten, wie Bitsch, Landau, Fort Vauban, Hüningen an Süddeutschland, Fort Jour und V'eluse an Schweiz und Sardinien; Duesnoy, Mezieres, Sedan, Montmedy, Longwy würden erst geschleift und dann zurückgegeben; Stadt und Citadelle Straßburg vor Allem geschleift, und wo möglich mit einem Gebiete zu einer freien Deutschen Reichsstadt erklärt. So würde man die Englischen Vorschläge im Wesentlichen annehmen, doch einige Sicherheit gegen die Einfälle der Franzosen erhalten, die sich seit Jahrhunderten beharrlich ihrer Eroberungslust gegen Deutschland hingegeben hätten. Als Betrag der Kriegsschatzung forderte er 1200 Millionen, wovon die der Stadt Paris auferlegte Summe den Englischen und Preussischen Heeren voraus zugetheilt würde; die Zahlung sey weder über die Kräfte Frankreichs noch unbillig, und könne innerhalb zwei Jahren in monatlichen Abschlagsleistungen von 50 Millionen entrichtet werden, die der König durch eine gezwungene Anleihe, welche allmählig zurückzubezahlen sey, herbeischaffen könne.

Um diesen Vorschlägen bei England Eingang zu verschaffen, wendete sich Hardenberg unmittelbar an den Regenten. Er schilderte ihm die Gründe der Russischen Politik, welche Frankreich schmeichelte um es von Oesterreich zu entfernen, und Deutschland in steter Schwäche zu erhalten wünsche⁶⁰. Castlereagh und Wellington waren den Eindrücken eines längeren Aufenthalts in Paris nicht unzugänglich geblieben; von dem wüthenden Geschrei der Franzosen verfolgt, welche jetzt die Engländer

viel mehr haßten als die Preußen, und namentlich den Herzog von Wellington wegen der gestatteten Abführung der Kunstwerke aus dem Museum als den ärgsten Barbar schilderten, zugleich durch Thatfachen von dem bösen Willen der Französischen Behörden überzeugt, die das Volk möglichst aufregten statt es zu beruhigen, sprachen sie gegen die Französischen Minister in einem veränderten Ton⁶¹. „Ich klage, schrieb Wellington an Talleyrand, den Präfecten der Seine an, daß er statt seine Pflicht zu erfüllen, im Lande umhergeht, die Leute drängt sich zu beklagen, die Uebel welche sie unzweifelhaft erdulden zu übertreiben, und daß er sodann die Klagen die er so von ihnen herausgebracht hat, verfälscht und übertreibt. Diese Beschuldigung werde ich dem Könige zu seiner Ueberzeugung beweisen sobald es Ihm gefällt.“ Und als er es für nöthig hielt, sein Benehmen bei der Zurücknahme der Kunstwerke zu rechtfertigen, so nahm er keinen Anstand zu erklären, die Franzosen müßten fühlen lernen, daß Europa zu stark für sie sey, und man müsse die gute Gelegenheit benutzen, dem Volke in Frankreich eine große moralische Lehre zu geben⁶².

Castlereagh forderte den Herzog von Wellington zur Begutachtung der Preussischen Denkschrift auf. Dieser erklärte sich am 31sten August⁶³:

Aug. 31.

Die Abtretung und Schleifung der Festungen sey mehr eine Frage der Politik als der Kriegskunst, es komme dabei auf das Recht und auf die Zweckmäßigkeit an; Letztere sey durch verschiedene politische und militairische Rücksichten bedingt, ob der Besitz der Festungen allein ohne Land, also ohne Bevölkerung und Einkünfte um sie zu vertheidigen, die Verbündeten stärken oder nicht vielmehr schwächen, und Frankreich einen gerechten Vorwand zum Kriege und in dem verletzten Nationalstolz die Mittel ihn zu führen geben würde. Sey es die Politik der Verbündeten Frankreich zu schwächen, so mögen sie,

schrieb er, es in Wirklichkeit thun, Bevölkerung und Einkünfte so gut als wenige Festungen nehmen; sind sie zu dieser entscheidenden Maßregel nicht entschlossen, verlangen sie einige Jahre Frieden und Ruhe, so müssen sie ein Abkommen treffen, welches dem Vortheil aller Theile entspricht, und dessen Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit so offenbar ist, daß sie es zur Ausführung bringen werden. Ueber das Besatzungsheer sprach er sich dahin aus, daß 150,000 Mann hinreichen würden um dem König von Frankreich so wie den Verbündeten Sicherheit zu gewähren und die Zahlung der Kriegsschatzung zu verbürgen, wenn 50,000 Mann von Preußen, Niederland und England zur Unterstützung bereit ständen. Nie hätten die Franzosen über den Rhein gehen können so lange die Niederlande nicht in ihrem Besiz gewesen, so würden sie noch viel weniger die süd-deutschen Fürsten angreifen können, wenn ein Heer im Mittelpunkt Frankreichs stehe. Aus diesen Rücksichten schlug er vor

- 1) Das Heer muß nicht nur die Festungen und die ihnen eingeräumte Stellung vertheidigen, sondern auch das Ansehen des Königs auf dessen Begehren und nach dem Urtheil des Befehlshabers.
- 2) Es muß Sold, Unterhalt und Kleidung auf Kosten des Königs von Frankreich erhalten.
- 3) Die Zahlung, welche einschließlich aller Kosten, abgeschätzt worden, muß durch einen Artikel des Vertrages und durch eine Anweisung auf die Departements Nord, Straße von Calais, Ardennen, Maas, Mosel und Oberrhein gesichert werden, auf deren Einkünfte bei ausbleibender Zahlung gegriffen werden kann.
- 4) In den ordentlichweise von den Verbündeten besetzten Landstrich darf kein Französisches Militair kommen; die bürgerliche Verwaltung bleibt dem König von Frankreich.
- 5) Die Kosten der Verproviantirung, Bewaffnung und In-

standhaltung der Festungen bestreitet der König von Frankreich auf Anfordern des Befehlshabers des Europäischen Heeres. Unterlassung dieser Verpflichtung wird eben so wohl für Bruch des Vertrages erachtet wie die Unterlassung der Sorge für die Kosten des Soldes, der Kleidung und Nahrung der Truppen.

- 6) Die Befehlshaber und Offiziere in den Festungen haben die gewöhnliche Gewalt solcher Befehlshaber; die bürgerliche Verwaltung ist in den Händen der Beamten des Königs.

Wird dieses System nach den Grundsätzen wonach es angenommen ist wirklich ausgeführt, so ist es möglich ein Heer in Frankreich zu halten und die befürchteten Schwierigkeiten werden vermieden.

An demselbigen Tage sandte der Kronprinz von Württemberg seine Denkschrift an Stein mit folgenden Zeilen:

„Euer Excellenz Verdienste um Teutschland, Ihre wahrhaft patriotischen Gesinnungen sind so bekannt, daß man mit Vertrauen Ihnen Wahrheiten vorlegen kann; in der beiliegenden Denkschrift sind die wichtigsten Fragen über unser Südteutsches Interesse behandelt; sollten Sie glauben, daß deren Mittheilung nützen kann, so ist Ihnen überlassen, den beliebigen Gebrauch davon zu machen.

Mit wahrem Vergnügen höre ich heute, daß auch Spanien sich fest erklärt gegen die vierfache Despotie welche seit dem Frieden von Paris sich anmaßt über die theuersten Interessen aller Europäischen Völker in letzter Instanz abzusprechen; die nämlichen Ursachen müssen die nämlichen Wirkungen hervorbringen! niemals wird das civilisirte Europa weder die Despotie eines Staates noch die von mehreren Allirten ertragen, sollte sie auch mit mehr Intelligenz geführt werden, als der

uns vorgeschriebene Frieden von Paris, und die Handlungsart auf dem Congreß zu Wien zum lebenden Beweis dienen.

Mit den Gesinnungen der ausgezeichnetesten Hochachtung,
bin ich

Euer Excellenz

ergebenster
Friedrich Wilhelm.

Paris den 31sten August 1815.“

Indessen erfolgte die Englische Erwiederung über die Preussisch-Oesterreichischen Vorschläge. Am 2ten September⁶⁴ erklärte Castlereagh des Regenten Zustimmung zu den Russischen Ansichten, die Abneigung Englands gegen wesentliche Schwächung Frankreichs sowohl als gegen Abtretung einiger Festungen, während man gegen die aus Frankreich offenbar drohende Gefahr Vorkehrungen treffen müsse. Die von Preußen begehrten Festungen könnten sämmtlich mit besetzt werden, also habe der Preussische Vorschlag für die nächsten sieben Jahre keinen eigenthümlichen Vortheil, aber sofortige Nachtheile, vielleicht die Gefahr eines Krieges mit Ludwig XVIII, während die dereinstigen Vortheile zweifelhaft und klein seyen. Da der Gesichtspunkt einer Sicherung gegen das königliche Frankreich nicht in Wien aufgenommen worden, so sey es hart ihn gegen Ludwig geltend zu machen, dieses könne geschehen wenn die Franzosen nochmals wieder aufständen; solle die Preussische Forderung im Verweigerungsfall zum Kriege gegen Frankreich führen, so könne England ihr nicht beipflichten, solle sie nur als Unterhandlungsmittel dienen und nicht darauf bestanden werden, so sey das unzumuthig. Eine zeitweilige Besetzung hingegen lasse sich bei allseitigem guten Willen mit Erfolg ausführen; er beziehe sich deshalb auf die Denkschrift Wellingtons, und gebe zu, daß das Herr auf wenigstens 150,000 Mann, und für das erste

Jahr auch noch höher bestimmt werde. Da Straßburg der Vertheidigung wegen und nicht um das Elsaß von Frankreich abzureißen besetzt oder geschleift werden solle, so frage sich ob jener Zweck nicht hinlänglich durch die Entwaffnung der Stadt und Ausschließung aller Truppen außer der Stadtwache während der sieben Jahre erreicht werden könne. Ebenso wäre mit Lille zu verfahren. Die Besetzung der übrigen Festungen gewähre die erforderliche Sicherheit, und Abgeordnete der Verbündeten mögten zu dem Zweck anwesend bleiben. Eine Geldsumme zu Erbauung einer Festung an der äußersten Gränze Preußens an der Saar könne ausgeworfen werden.

Den Kaiser Alexander umzustimmen war der ernstlichsten Versuche werth. Gagern, der wegen der Luxemburgischen Sache auf einige Tage nach Brüssel geeilt war, brachte einen Brief seines Königs zurück, welcher den Kaiser und dessen Umgebung wenig erbaute; und nicht erfolgreicher waren seine Versuche bei den Engländern. Am 2ten September unternahm es der König von Preußen in Gegenwart des Staatskanzlers den Kaiser zu überzeugen; eine lange und lebhafte Unterredung, worin jeder seine Ansicht mit Kunst und Ausdauer behauptete, blieb ohne Erfolg⁶⁵. Am 4ten September hatte Stein eine Unterredung mit dem Kaiser. Dieser äußerte sich unzufrieden mit den Preussischen Forderungen, und blieb bei der Meinung stehen, jede Abtretung sey dem Ansehen und der Erhaltung des Königs nachtheilig; Er sey davon überzeugt, handle nach seinem Gewissen, und sey bei dessen Zustimmung über den Erfolg, er sey welcher er wolle, vollkommen beruhigt. Er glaubte sich zum Wiederhersteller der Religion in Frankreich berufen. Die Mitglieder seines Cabinets benutzten diese Stimmung um ihre eigenen Absichten durchzusetzen; Capodistria gestand Stein ganz unumwunden in einer Unterredung am Abend des 9ten September, Rußlands Vortheil sey, Frankreich stark zu lassen;

Rußland biete seine Verbindung den Bundesgenossen an, und sey bereit sie gegen Frankreich zu unterstützen. Er wollte dadurch Rußland in den Stand setzen seine Absichten gegen die Türken auszuführen; er meinte ferner England sey im gegenwärtigen Falle mit Rußland nur deswegen übereinstimmend, weil es besorge, dieses mögte sich von dem großen Bunde trennen. Er hatte seine Meinung gegen eine von Gneisenau am 5ten September eingereichte Denkschrift mit der seinem Volke eigenthümlichen Spitzfindigkeit und Sophistik ausgeführt, die aber den gesunden Menschenverstand weder überzeugt noch betäubt. Uebrigens war er wegen der Ansprüche der Engländer auf unbedingte Herrschaft über die Sieben Inseln und wegen der Hindernisse welche sie der Vertreibung der Türken in den Weg legten, über dieses Volk mißvergnügt.

„Pozzo, bemerkt Stein, fuhr fort, sich eine Stütze am Französischen Hofe zu verschaffen, wo man ihn mit der Hoffnung auf ein Ministerium förderte; N—s Erbärmlichkeit ließ ihn allen Einflüssen Preis.“

Zulezt, nach vielem Hin- und Herschreiben, als Knessebeck durch seinen Nachtrag die gegen die erste Denkschrift gemachten Einwendungen widerlegt, Gneisenau, Boyen die militairische Seite nochmals hervorgehoben hatten, und Nichts auf die verhärteten Engländer und Russen einen Eindruck machte, erklärte sich auch Oesterreich für das Nachgeben⁶⁶. Allein gelassen hatte Preußen die Wahl, allein den Krieg gegen Frankreich fortzusetzen und das große Bündniß aufzulösen, oder seine eigene Ueberzeugung den Wünschen seiner Verbündeten unterzuordnen. So schwer ein solcher Schritt war, er mußte gethan werden.

Sept. 9. Am 9ten September übergab Hardenberg seinen letzten Vorschlag⁶⁷. Nachdem er die Scheingründe der Engländer nochmals widerlegt, und auf die Gefahr eines Planes welcher nur auf die nächsten Jahre Sicherheit gewähren sollte hingewiesen,

die Nothwendigkeit der Abtretung einer Festungslinie wiederholt, und es ausgesprochen hatte, daß das Unglück welches aus den einzuschlagenden Maßregeln erwachsen werde, wenigstens niemals Preußen zugeschrieben werden könne, erklärte er, Preußen gebe dem vereinten Willen der drei Mächte nach, damit vor Allem der Bund der vier Höfe erhalten werde. Er forderte jedoch 1) daß Frankreich genau so viel Unterthanen abtrete als es 1814 gegen 1790 zu viel behalten habe: an die Niederlande Philippeville, Givet und Charlemont; Saarlouis an Preußen welches auch Luxemburg erhalten solle; Landau, Fort Louis, Bitsch, Hagenau und Weisenburg an Oesterreich; Hüningen an die Schweiz, Gen an Genf, das westliche Savoyen und Monaco an Sardinien; 2) daß die Kriegsschätzung auf 1200 Millionen festgesetzt werde; dieses sey der König seinen Unterthanen schuldig; „sie sind durch die Franzosen zu Grunde gerichtet, man muß sie unterstützen, sie vor dem gänzlichen Untergang schützen und ihnen die Mittel gewähren sich wieder zu heben. Können andere Mächte vielleicht gegen Frankreich Großmuth üben, so würde diese eine schreiende Ungerechtigkeit gegen die Preußen seyn.“ Er erklärte sich mit der Besetzung Frankreichs einverstanden, und erinnerte schließlich, daß die Höfe von Sardinien, Niederland, Bayern und Wirttemberg von dem Gange der Unterhandlungen unterrichtet zu werden verlangten, und so weit es ihre Interessen betreffe ein Recht hätten, daher man sich über das Verfahren, sobald man erst selbst einig sey, vereinigen müsse. Diese Denkschrift war mit Nachweisungen über die statistischen Verhältnisse und über die Thunlichkeit der Entrichtung der 1200 Millionen begleitet.

Diesem Vorschlage trat Oesterreich bei, die beiden andern Mächte forderten Bedenkzeit. Bei dieser Lage der Dinge war wenig Hoffnung eine gute Gränze für Deutschland zu erlangen; Stein reiste also am 10ten September von Paris ab.

Er verließ die Parteien in Frankreich im höchsten Grade gegen einander gespannt. Der König schwach, unterhandelnd zwischen ihnen; die Prinzen standen an der Spitze der Royalisten, lähmten und insulirten die Minister; ihr Versuch mit Hülfe der frommen Umgebungen des Kaisers Alexander Fouché zu entfernen gelang ihnen nicht, da Wellington ihn unterstützte. Die Royalisten hatten in den Wahlen zu den Kammern das Uebergewicht erlangt; man fürchtete, sie würden ihre Gegner zu vernichten suchen; es werde zu einem bürgerlichen Kriege kommen. Fouché's Berichte enthielten neben vielem Wahrem auch viel Uebertriebenes; einer seiner Anhänger, der Generallieutenant der Polizei Turot, hatte Stein die Auszüge der Polizeiberichte zugestellt.

Das Klagen über das Betragen des Preussischen Heeres nahm ab, die Preussische und Französische Regierung schlossen über Kleidung und Geldvorschüsse Verträge. Es war sehr glücklich daß diese Ursachen zu Mißhelligkeiten aufhörten, weil Alexander dem Preussischen Heere abgeneigt war, es des Ungehorsams anklagte, und einst gegen seine Generaladjutanten, namentlich Repnin, äußerte: er beklage, daß der Fall wohl eintreten werde, wo er ein braves und ihm in mancher Hinsicht schätzbares Heer werde bekämpfen müssen, um gegen sie ihrem König Hülfe zu leisten. — Der Gedanke ist abscheulich! schließt Stein.

Stein nahm den Rückweg über Brüssel; er sprach am 12ten September den König der Niederlande, machte ihn mit seinen Ansichten von der Lage der Sachen bekannt, und bemühte sich, ihn zu überzeugen, daß wir innere und äußere Sicherheit nur von einer festen Verbindung zwischen Oesterreich Preußen und Belgien zu erwarten hätten. Der König stimmte bei, und beschwerte sich, daß Preußen ihn an der Maas-Gränze necke. Diese Verwicklungen waren die Folge des unglücklichen Eifers

des Herrn v. Gagern in Wien, der an der Maas alle Vortheile für seinen Herrn und alle Nachtheile für Preußen begehrt und erhalten hatte; in dem späteren Verlaufe seiner Regierung zeigte der König Wilhelm durch kleinliches störrisches Beharren auf einseitigen Forderungen zum Nachtheil Preußens und Deutschlands, daß er seine aufrichtigen und wahren Stützen nicht zu schätzen verstand, wofür er dann von seiner vermeintlichen Hauptstütze England zunächst aufgegeben werden sollte.

Am 16ten September traf Stein in Nassau wieder ein.

Die Beschlußnahme über die gemeinschaftliche Forderung an Frankreich ward durch die beginnende Auflösung des Französischen Ministerii verzögert, und gerieth damit in nahe Verbindung.

Bis dahin hatten England und Rußland ungefähr gleiche Aussicht auf die dankbare Anhänglichkeit der Französischen Regierung für die Zukunft. England schien jedoch deshalb zu überwiegen, weil ihm nicht nur der König sondern auch die beiden Hauptminister, Talleyrand und Fouché, ergeben und für Herstellung und Erhaltung verpflichtet waren, während Alexanders Einfluß erst seit seiner offenen Unterstützung des mildesten Verfahrens gegen Frankreich gestiegen war, und deshalb auf diesem Wege mit England um die Wette fortschritt. Als jedoch die Wahlen für die neuen Französischen Kammern in sehr starker Uebersahl gegen das Ministerium ausfielen, die Klagen über Fouché's Zweideutigkeit und völlige Unzuverlässigkeit von allen Seiten lauter wurden, und es sich herausstellte, daß er vor den Kammern nicht werde erscheinen können, gewannen die früheren Bestrebungen ihn zu stürzen neue Lebhaftigkeit; die eifrigen Royalisten, besonders die Prinzen und die Herzogin von Angouleme, forderten die Entfernung

des Königmörders, und wurden durch Rußland unterstützt. Fouché überzeugt, daß er den herausziehenden Sturm nicht beschwören könne, empfing seinen Abschied, und entging der ihm drohenden weiteren Verfolgung durch schnelle Abreise an den Sächsischen Hof, bei welchem er zum Gesandten Ludwigs XVIII ernannt war.

Sept. 19. Fouché's Entlassung erfolgte am 18ten September; am 19ten kam eine Vereinigung der Verbündeten über ihre Forderungen zu Stande. Sie bestimmten als Entschädigung und als Gewähr für die Sicherheit Europa's ⁶⁹:

- 1) Bestätigung des Pariser Friedens.
- 2) Eine Gränzberichtigung wodurch Condé, Philippeville, Marienburg und Givet, so wie Landau mit dem Lande bis zur Lauter, Fort Joux, V'Eclyse, Savoyen und Monaco von Frankreich abgetreten, die Neutralität der Schweiz auf einen Theil Savoyens ausgedehnt wird.
- 3) Schleifung der Festungswerke von Hüningen und Verzicht auf deren Wiederaufbau oder auf die Anlage einer andern Festung näher als drei Lieues von Basel.
- 4) Zahlung von 600 Millionen Franken Kriegskosten.
- 5) Zahlung von 200 Millionen Franken zum Aufbau von Festungen gegen Frankreich, neben der Abtretung von Condé, Givet, Charlemont und Saarlouis.
- 6) Besetzung Frankreichs durch 150,000 Mann, wozu Festungen von Valenciennes bis Fort Louis eingeräumt werden, auf höchstens 7, wenigstens 3 Jahre; Straßburg wird geräumt, von der Stadtwache besetzt, die Citadelle durch die Verbündeten. Die besetzten Festungen werden nach Ablauf der bestimmten Zeit Ludwig XVIII oder seinen Erben und Nachfolgern zurückgestellt.

Diese Bedingungen wurden in einer gemeinschaftlichen Note der vier Mächte am 20sten den Französischen Bevollmächtigten,

Talleyrand Louis und Dalberg, eröffnet; welche durch die Russen und Engländer längst von Allen genau unterrichtet, sogleich ihrem Könige Vortrag hielten, und am folgenden Tage den Verbündeten eine Antwort zugehen ließen ⁶⁹. Sie nahmen sich kaum die Mühe die Zuversicht zu verhehlen, womit sie eine Frankreich günstige Beendigung der Angelegenheiten erwarteten; sie hielten den Höfen eine lange Vorlesung über den Grund des Eroberungsrechtes, um zu beweisen, daß die Verbündeten mit Ludwig XVIII nicht in Krieg gewesen seyen, also auch nichts von ihm aber eben so wenig von den ungesetzmäßigen Besitzern seiner Krone hätten erobern können, da man diesen nicht abnehmen könne was sie nicht besitzen; der Ausdruck Krieg gegen ein Land führen, sey nur ein Tropus, wonach das Eigenthum für den Besitzer gesetzt werde; um im Kriege mit einem Lande zu seyn, und nicht mit dessen früher anerkanntem Besitzer, müßte man entweder die unrechtmäßigen Besitzer welche man bekämpft, nach Art der Revolutionaire für die Oberherren halten, oder eine doppelte Oberherrlichkeit annehmen, welche in demselben Lande doch nicht zweifach bestehen könne. Die Verbündeten hätten Ludwig XVIII stets anerkannt, ihn als Freund und sogar als Verbündeten in der Erklärung vom 13ten März und dem Bunde vom 25ten zugelassen; er habe durch 60 bis 70,000 seiner Anhänger in den westlichen und südlichen Departements die Kräfte des Feindes getheilt, und die Verbündeten bei ihrem Vorrücken in Frankreich sein Ansehen wieder hergestellt, was gegen eine Eroberung spreche; Landabtretung sey also nicht auf das Eroberungsrecht begründet, aber eben so wenig eine gerechte Entschädigung, da die Verbündeten kein Land aufgewendet hätten. Gerechtigkeit sey jetzt mehr als jemals Pflicht, nie würden nach den Erklärungen der Verbündeten die Franzosen Abtretungen als rechtmäßig verloren ansehen; sie würden daher

die Erstückung des Eroberungsgeistes verhindern, der Würde des Königs, dem sie als Verbrechen angerechnet würden, der Befestigung der königlichen Regierung und der damit verknüpften Ruhe Europa's hinderlich seyn, nicht weniger aber das bestehende Gleichgewicht gegen Rußland und Oesterreich und unter diesen stören. Dennoch wolle der König zu Herstellung der alten Gränzen Frankreichs, zu Zahlung einer mäßigen Entschädigungssumme und zu Besetzung von Festungen aber keinesfalls auf sieben Jahre einwilligen, und wenn die Verbündeten bei den deshalb zu treffenden einzelnen Bestimmungen den Geist der Gerechtigkeit und Mäßigung walten ließen, so werde man sich schleunigst vereinigen; würden aber diese Grundlagen nicht angenommen, so wären die Unterhändler ohne Vollmacht, andere anzuhören oder vorzuschlagen.

Dieser anmaßenden Erwiederung setzte die Conferenz Sept. 22. fort eine neue Erklärung entgegen⁷⁰, welche von Rasumofsky, Capodistria, Metternich, Wessenberg, Hardenberg, Humboldt und Castlereagh unterzeichnet war; Nesselrode fand sich wieder ausgeschlossen, als die Sache ernster ward. Die Conferenz lehnte die ganze Widerlegung des Eroberungsrechts ab, da es sich hier keinesweges von Eroberung sondern von Sicherheit und Entschädigung handle; Gewährleistung für die Sicherheit sey nothwendiger als 1814; die Völker durch die Gefahren von 1815 aufgeregt, verlangen mit Recht andere Sicherheit als 1814; Frankreich müsse dazu in eigenem Interesse bereit seyn, denn um ruhig und glücklich zu seyn, sey es unumgänglich nothwendig, daß seine Nachbarn es auch seyen. Die verlangten Abtretungen wären aus diesen Gründen gefordert, unbeträchtlich, nur wegen der Sicherheit der Nachbarn ausgewählt, an der äußersten Gränze, ohne Einfluß auf die Verwaltung, und ließen Frankreich vortrefflich abgerundet und befestigt, und reicher als irgend einen anderen Staat an Mitteln sich einem

Einbruch zu widersehen. Die von den Revolutionairen aufgestellte Lehre der angeblichen Unverletzlichkeit des Französischen Gebiets könne nicht vorgebracht werden; es würde jeden Begriff der Gleichheit der Mächte aufheben, wenn Frankreich allein ohne Schwierigkeit erobern und sich ausdehnen, aber niemals etwas von seinen alten Besitzungen verlieren könnte. Ueber den letzten Theil der Französischen Note behielt die Conferenz sich eine ernstliche Erklärung in einer mündlichen Besprechung vor.

Jetzt mußte auch Talleyrand weichen. Alexander hatte Ludwig XVIII seine thätige Hülfe verheißen, wenn er ihm den Minister opfere, dem man den Vertrag vom 3ten Januar und die Hinneigung zu England nicht vergessen konnte; der König verstand sich dazu, einen ihm unbequemen Mann fallen zu lassen, und berief den Herzog von Richelieu, früheren Statthalter und Gründer von Odeffa, der im Einverständniß mit Alexander und dem Grafen von Artois die Geschäfte übernahm, und als Präsident des Conseils und Minister der auswärtigen Angelegenheiten am 24sten September eintrat; seine Sept. 24. Gehülfsen waren Decazes für die Polizei, Baublanc, Clarke, Corvetto, Barbé-Marbois für Inneres, Krieg, Finanzen, Justiz, Dubouché für das Seewesen.

Am 26sten vereinigte sich Alexander mit Friedrich Wilhelm Sept. 26. und Franz zu Unterzeichnung eines heiligen Bundes, wodurch sie einander gelobten, in dankbarer Erinnerung der durch die göttliche Vorsehung während der drei letzten Jahre erlangten Erfolge, die Vorschriften der Christlichen Religion als Richtschnur ihrer Handlungen zu nehmen, also mit einander als wahre Brüder vereint zu seyn, sich als Väter ihrer Unterthanen zu betrachten und diese in demselben Geiste der Bruderliebe zu leiten, und als einzigen Grundsatz sowohl zwischen den Regierungen als Unterthanen gegenseitige Dienstleistung anzusehen,

auch alle übrigen Mächte welche diesen Grundsätzen huldigen wollten in den Bund aufzunehmen.

Der Gedanke zu diesem Vertrage war von Frau v. Krüdener ausgegangen⁷¹, und in einer Unterredung mit Alexander und Vergasse besprochen, der Entwurf vom Kaiser geschrieben worden. Geheime Bedingungen gegen die Freiheiten der Völker waren nicht damit verbunden, eben so wenig hegten die drei Fürsten geheime Plane zum Nachtheil anderer Staaten; wohl aber mögen die Umgebungen Alexanders, besonders Capodistria, den Bund als eine Waffe angesehen haben, welche zu gelegener Zeit gegen die Türken gefehrt werden könne. Solche Befürchtungen wurden gleich bei der Entstehung des Bundes laut.

Ueber diese Verhältnisse schrieb

Justus Gruner an Stein:

„Hochwohlgeborner Freiherr,
Hochverehrtester Herr Staats-Minister!

Der Obrist v. Pfuell hat mir die einliegenden, Euer Excellenz gehörigen Papiere, wie er sagt auf Ihren Befehl zugestellt. Da Euer Excellenz mir deshalb keine Bestimmung hinterlassen haben, so ermangele ich nicht, sie Ihnen gehorsamst zu übersenden.

Die Veränderung des Französischen Ministeriums ist zwar auf dem Euer Excellenz bekannten Wege, jedoch ohne unser Zutun, bewirkt worden. Kaiser Alexander hat dazu am Meisten beigetragen und der Chef des Ministeriums ist sein Werk. Dieses hat Lord Wellington so erbittert, daß er jetzt sehr anti-bourbonisch gesinnt zu seyn scheint. Die Hospartei spricht sehr übel von ihm, und der Vorfall im Theater Favart, wo das Publikum ihn zwang die Königliche Loge zu verlassen, hat die Spannung noch vermehrt. Talleyrand hat übrigens immer noch einigen mittelbaren Einfluß. Die Minister Corvetto und de Cazès

sind seine Creaturen, eben so der Polizei-Präfect Angles. Es scheint, daß Herzog Richelieu diese Parthei zu wenig fürchtet und bei aller seiner Rechtlichkeit und Mäßigung zu wenig Energie besitzt, auch die Lage Frankreichs und der Bourbons zu wenig kennt. Ich halte es mehr als je unmöglich, daß diese, bei den bisherigen Maßregeln, den Thron behaupten werden.

Daß das Friedens-Protocoll unterzeichnet worden, werden Euer Excellenz schon wissen. Die Redaction des förmlichen Tractates ist denen Herren v. Geng und Labesnardiere übertragen worden.

Es sind indeß noch mehrere Conventionen, über die Art der Zahlung der 700 Millionen Contribution, über die militairische Räumung Frankreichs, über die Privat-Reclamationen u. abzuschließen, wozu ebenfalls besondere Commissionen ernannt werden; und es scheint daher, daß die diplomatischen Verhandlungen hier nicht vor dem 20sten d. M. endigen werden. Der König ist noch incognito hier und wird wahrscheinlich am 10ten d. M. abreisen. Der Herr Staatskanzler hofft am 18ten längstens fertig zu seyn, da er Ende d. M. nach Berlin zu kommen wünscht, um den Kaiser Alexander noch dort zu treffen.

Das christliche Bündniß, welches dieser Monarch hier noch bewirkt hat, ist Euer Excellenz ohne Zweifel bekannt. So sehr ich auch den reinen Geist desselben ehre, so glaube ich doch nicht die Hoffnung theilen zu dürfen, welche man daraus auf einen langen allgemeinen Frieden schöpft. Theils kann die Türkei nie an dem Bündniß Theil nehmen, theils können äußere Ereignisse neue Kriege unvermeidlich machen, und gewiß werden sich solche, wenn sonst nirgends, hier bilden.

Fouché's Ernennung zum Gesandten nach Dresden, hat die Meinige eben dahin, zur Folge gehabt. Dies Verhältniß ist persönlich wenig erfreulich, da es indeß für unseren Staat

wichtiger ist, als Jenes in Stuttgart, so habe ich es gern angenommen. Auch hatte der König von Württemberg schon unter der Hand Befehle gegeben, gegen mich zu protestiren, wozu es aber noch nicht gekommen.

Ich hoffe auf der Reise nach Dresden das Glück zu haben, Euer Excellenz erleuchteten Rath für mein dortiges Verhältnis mir erbitten und Ihnen zugleich persönlich die Gefühle der unwandelbaren tiefen Verehrung und Ergebenheit bezeugen zu dürfen, womit ich die Ehre habe zu verharren

Euer Excellenz

treuegehorfamster

Justus Gruner.

Paris, den 5ten October 1815.“

Der neue Französische Minister drang auf Erleichterung der verschiedenen Forderungen, und ward dabei durch Rußland unterstützt. Er erlangte in einer Unterredung mit Wellington

Oct. 1. am 1sten October günstigere Bedingungen hinsichtlich der Landabtretung, der Kriegsschätzung und der Dauer der Besetzung

Oct. 2. Frankreichs⁷²; in der Conferenz vom 2ten vereinigten sich die fünf Mächte⁷³ über die Gränze von 1790 mit gegenseitigen Abtretungen, so daß Landau, Saarlouis, Philippeville und Marienburg nebst Versoir Savoyen und Monaco von Frankreich abgetreten, Hüningen geschleift, dagegen Avignon Venaissin und Mümpelgard bei Frankreich belassen, die Kriegsschätzung auf 700 Millionen festgesetzt, und 17 Festungen von Cambray bis Fort Louis durch 150,000 verbündete Truppen auf Frankreichs Kosten besetzt würden. Diese Maßregel sollte höchstens 5 Jahre dauern; aber nach drei Jahren reiflich überlegt werden, ob die gegenseitige Lage und Vortheile und die Fortschritte, welche Herstellung der Ruhe und Ordnung in Frankreich dann gemacht haben würden, eine Abkürzung des Zeitraums zuließen.

Auf diese Bedingungen hin sollte ein allgemeiner Vertrag abgeschlossen werden; die Militair-Commission mit Zugiehung eines Französischen Bevollmächtigten die Bedingungen der Besetzung und des Unterhaltes des Heeres so wie die Räumung Frankreichs, eine andere Commission die Art, die Termine und die Sicherheitsleistung für die Zahlung der 700 Millionen bestimmen, eine schon am 4ten September niedergesetzte⁷⁴ Commission welche die Forderungen mehrerer Staaten hinsichtlich der Nichterfüllung mehrerer Artikel des Pariser Friedens zu prüfen hatte, sollte ihre Arbeit fortsetzen und baldmöglichst den Hauptunterhändlern vorlegen, welche nach Beendigung aller jener Arbeiten sogleich deren Ergebnisse prüfen, und den Hauptvertrag nebst den verschiedenen besonderen Vereinbarungen unterzeichnen sollten.

Nach Unterzeichnung dieser Bedingungen drang Richelieu Oct. 3. auf baldigste Räumung des Landes durch die verbündeten Heere und besonders durch die Preußen. Wellington⁷⁵ übernahm es deshalb mit dem König zu sprechen; doch die Reise der Fürsten zu der Oesterreichischen Musterung bei Dijon und später mancher Aufenthalt in den Verhandlungen war Ursache, daß erst am 22sten October ein Conferenzbeschluß den Herzog von Wellington sowohl mit der Räumung des Landes als mit dem Befehl des Besatzungsheeres beauftragte⁷⁶; die Bewegungen des Preussischen Heeres begannen am 27sten⁷⁷.

Oct. 27.

Die Vertheilung der Kriegsschätzung und der Landabtretung unter die verbündeten Mächte und die von Humboldt geleitete Ausmittlung der Grundsätze wonach die durch den Pariser Frieden festgesetzten Entschädigungen zu leisten, beschäftigten die Cabinette in den nächsten Wochen. Man war darüber einig, daß die Niederlande die von ihnen 1814 getrennten Bezirke nebst Philippeville und Marienburg, Preußen Saarlouis, Oesterreich Landau erhielt; Preußen wünschte jedoch außerdem das

Befazungsrecht der Festungen Luxemburg und Mainz, Desterreich hingegen Mainz und von Bayern Salzburg nebst dem Innviertel zu erhalten, wogegen Bayern am linken Rheinufer entschädigt werden sollte. Es entspannen sich darüber lebhafte Unterhandlungen. Die Desterreichischen Staatsmänner waren in ihrem Verlangen getheilt, Metternich und Wessenberg bereit die Stadt Salzburg bei Bayern zu lassen, während der Kaiser, Stadion und der Kriegsrath auf ihrer Abtretung bestanden⁷⁸. Bayern im Vorgefühl seines Verlustes suchte sich durch eine Verbindung der Mächte zweiten Ranges, Sardinien, Hannover, Dänemark, Niederlande zu stärken⁷⁹, und eben so vergeblich durch einen Bund mit Württemberg und Baden⁸⁰ ein größeres

Nov. 3. Gewicht in den allgemeinen Angelegenheiten zu erhalten. Am 3ten November vereinigte sich die Conferenz über die Vertheilung der Landabtretungen und dadurch bedingte Ausgleichungen in Deutschland; Metternich erklärte dabei: „man könne die Möglichkeit einer Weigerung Bayerns in die vorgeschlagenen Veränderungen einzugehen nicht zulassen, da sie durch die ersten Mächte Europa's unterstützt würden.“ So näherte man sich der Erfüllung des Nieder Tractats!

An demselben Tage ward die Verwendung von 60 Millionen Francs welche für die Befestigung Deutschlands bestimmt waren, festgesetzt; 20 Millionen erhielt Preußen für den Niederrhein, 20 Millionen sollten zur Befestigung des Oberrheins dienen, 15 Millionen zur Befestigung des Landes zwischen Preußen und Baden, 5 für Vollendung von Mainz. Die Bundesfestungen sollten, Luxemburg von Preußen und Niederland, Mainz von Preußen und Desterreich, Landau von Desterreich und nach dem Austausch von Bayern, besetzt werden.

Nov. 5. Die Ionischen Inseln kamen an England.

Von der Kriegsschätzung erhielt jede der großen Mächte⁸¹ 100 Millionen, 100 wurden unter die übrigen Bundesgenossen

vertheilt, 50 für das Preussische und Englische Heer bestimmt; Niederland und Sardinien welche Gebietsvergrößerung erhalten, mußten auf ihre Antheile an den 100 Millionen zu Gunsten Desterreichs und Preußens verzichten.

Am 20ten November erfolgte der förmliche Abschluß des Nov. 20. Friedens; zugleich erneuerten die vier Mächte ihren Bund, verließen einander das in Frankreich stehende Heer eine jede mit 60,000 Mann und nöthigenfalls mit allen Kräften zu unterstützen, auch nach Ablauf der Besatzungszeit die zu Erhaltung der Ruhe und der Bourbons in Frankreich erforderlichen Mittel anzuwenden, und von Zeit zu Zeit durch persönliche Zusammenkünfte oder durch Vereine ihrer Minister die gemeinschaftlichen Interessen zu berathen und die für die Ruhe und Wohlfahrt der Völker und Erhaltung des Friedens in Europa heilsamsten Maßregeln zu überlegen⁸². Um den Befehlshaber des Europäischen Heeres in steter Kenntniß der Lage Frankreichs zu erhalten, ward verfügt, daß die in Paris bleibenden Gesandten der vier Mächte mit ihm in regelmäßiger Verbindung bleiben sollten⁸³; eine vierte Urkunde gewährte von Neuem die Neutralität der Schweiz⁸⁴.

Für Deutschland ging aus diesen Kämpfen und Verhandlungen die theuer erkaufte Lehre hervor, daß keine der großen Europäischen Mächte aufrichtig sein Heil, seine Sicherheit und Kraft wünscht; daß zwar jede derselben unter allen Umständen bereit ist mit Deutschem Blut und Deutschen Waffen ihre Kriege zu führen, daß Deutsche Mächte, die großen wie die kleinen, in der Stunde der Noth gesucht und gefeiert und mit den bündigsten Versprechungen zur Hingebung ermuntert werden, daß aber so wie Deutsche Heere den Sieg errungen haben und der gemeinschaftliche Feind niedergeworfen ist, keine Deutsche Macht, weder große noch kleine, auf gerechte Entschädigung

und auf die nothwendigen Bedingungen der Unabhängigkeit rechnen darf, sondern erwarten muß, daß die andern Mächte sich über Deutschlands Verluste die Hände reichen. Deutschland darf seine Hoffnung so wenig auf England als auf Rußland oder Frankreich setzen, es darf auf Niemand rechnen als auf sich selbst: erst wenn kein Deutscher mehr sich zu des Fremden Schildknappen erniedrigen mag, wenn vor dem Nationalgefühl alle kleinen Leidenschaften, alle untergeordneten Rücksichten verstummen, wenn in Folge einträchtiger Gesinnung Ein starker Wille Deutschlands Geschicke lenkt, wird Deutschland wieder, wie in seinen früheren großen Zeiten, kräftig stolz und gefürchtet in Europa stehen — bis dahin muß es dulden und schweigen.

A n m e r k u n g e n.